

lässt der Anschluss an den Chor zunächst an eine Sakristei denken, für die es aber bei so frühen Landkirchen keine Parallele gibt. Auch eine Einsiedelei kommt in dieser Position infrage.

Insgesamt macht die Kirche den Eindruck eines durchaus groß gedachten Projekts, dem keine lange Dauer beschieden war. Vermutlich eine adelige Gründung auf einem Herrenhof, gelang hier nicht der sonst häufige Aufstieg zur ländlichen Pfarrkirche mit Bestattungsrecht und dauerhaftem Bestand. Das jüngste mittelalterliche Fundmaterial aus dem Areal reicht höchstens bis in das 11. Jahrhundert. Älteste urkundliche Quellen zur Umgebung stammen aus dem 11. Jahrhundert und erwähnen lediglich einen Weiler (»Osthem«). Womöglich hat die Kirche zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr bestanden.

Summary

The foundations of a more than 30 m long church building were excavated over several campaigns in Erwitte. The hall church had a recessed rectangular choir and a rectangular annex on its eastern end, whose function remained unclear; perhaps it was intended to

serve as a prominent burial site. Erected in an unusual location in the floodplain of a stream, the church was an all the more surprising discovery, in so far as there is no mention of it in any of the archival records.

Samenvatting

In Erwitte is gedurende meerdere opgravingscampagnes de fundering van een meer dan 30 m lange kerk blootgelegd. De zaalbouw met een ingesnoerd, rechthoekig koor laat aan het oostelijk uiteinde een rechthoekige aanbouw zien met een onduidelijke functie, die misschien als aanzienlijke begraafplaats moest dienen. De vondst van een op een ongebruikelijke locatie, in een beekoverstromingsvlakte, gebouwde kerk was des te meer een verassing, omdat er geen archivalische vermelding bekend is.

Literatur

Rudolf Bergmann, Die Wüstungen des Geseker Hellwegraums. Studien zur mittelalterlichen Siedlungsgenese einer westfälischen Getreidebaulandschaft. Bodenaltertümer Westfalens 23 (Münster 1989) 112.

Archäologie im Hinterhof – früh- und hochmittelalterliche Strukturen im Paderquellgebiet

Sveva
Gai

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Nach den archäologischen Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte hat sich im Paderborner Stadtgebiet eine deutliche Trennlinie in der Siedlungsentwicklung der Stadt gezeigt: Während im Süden vorwiegend spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde zutage treten, zeichnet sich im Norden im Gegensatz dazu ein zeitlicher Schwerpunkt von der vorrömischen Eisenzeit bis ins Früh- und Hochmittelalter ab. Wasser und fruchtbare Lehm Böden im Paderquellgebiet boten durch die Epochen günstige naturräumliche Bedingungen, die das Entstehen von Siedlungseinheiten bereits lange vor der Ankunft Karls des Großen ermöglichten und deren Entwicklung

dann verstärkt im 9. und 10. Jahrhundert begünstigten. So haben auch die im Jahre 2021 durchgeführten archäologischen Untersuchungen auf der Parzelle zwischen der Mühlenstraße im Norden, der Krämerstraße im Süden und der Heiersstraße im Osten früh- und hochmittelalterliche Siedlungsstrukturen zutage gebracht. Das Areal befindet sich nordöstlich der Dielenpader, einem der vier Paderarme, die sich im Nordwesten vereinen und 4 km gemeinsam Richtung Lippe fließen. Die Fläche, die als Hinterhof zu den Gebäuden an der Krämer- und der Heiersstraße (ehemals Steinweg) diente, verbarg – trotz kontinuierlicher Nutzung der Fläche bis in die heutige

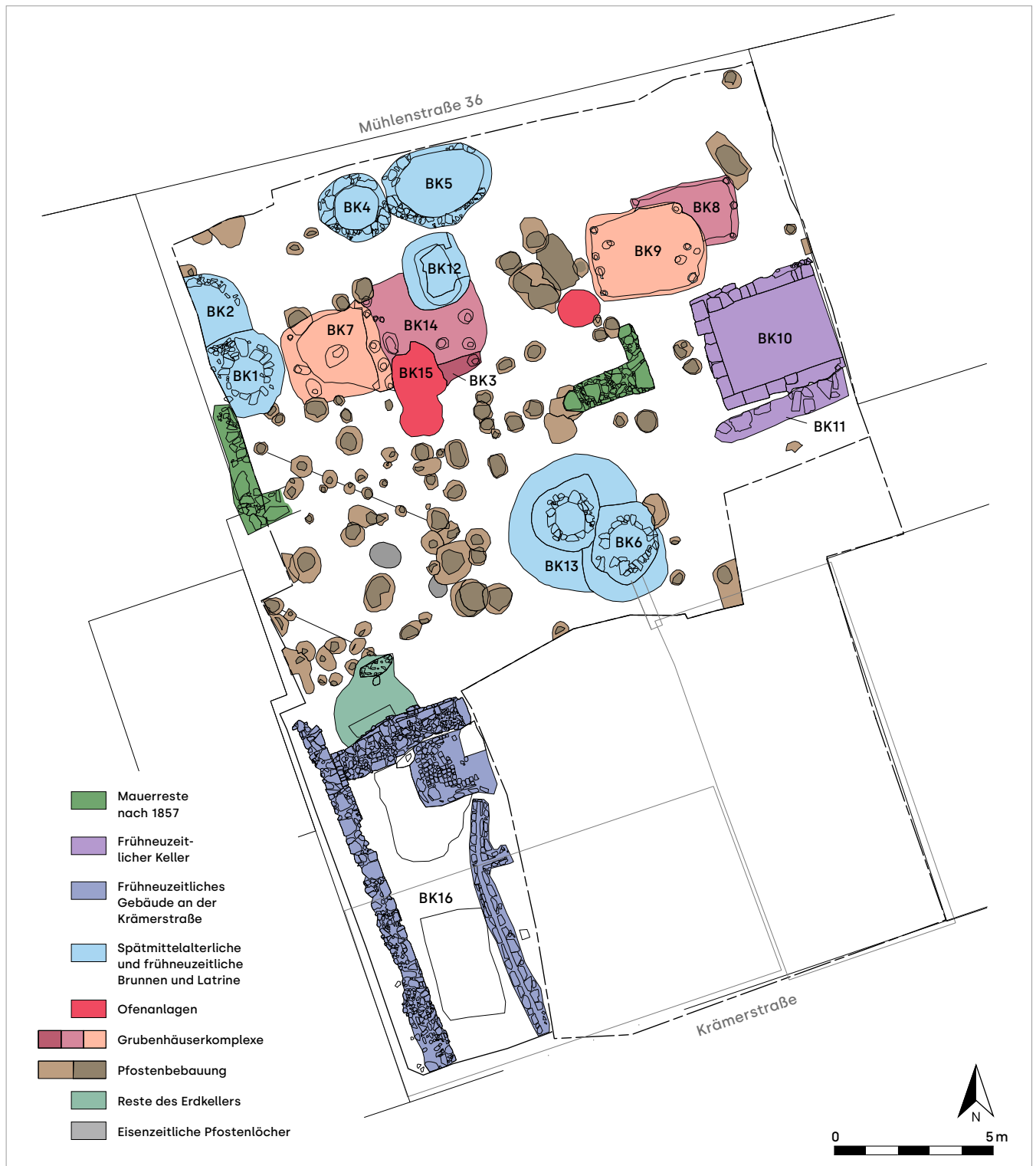
Zeit – unterhalb der Befunde der spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Phase auch Reste von Strukturen, die Anzeichen des ursprünglichen hochmittelalterlichen Siedlungsgefüges erkennen lassen.

Schon im Jahre 2011 hatten archäologische Ausgrabungen in dem sich westlich der untersuchten Fläche anschließenden Grundstück, im zum hinteren Gebäude führenden Zufahrtbereich, stattgefunden. Hier wur-

den Reste eisenzeitlicher Siedlungsstrukturen und ein Grubenhaus gefunden, das anhand des Fundmaterials in die Zeit um 800 datiert wird.

Die jetzt untersuchte Fläche (Abb. 1) muss in Zusammenhang mit dieser westlich anschließenden Fläche von ca. 70 m² Größe betrachtet werden. In der neu erschlossenen, etwa fünfmal größeren Fläche konnten nur zwei Pfostenlöcher von 0,25 m bis 0,35 m Durch-

Abb. 1 Übersichtsplan der Grabungsfläche (Grafik: Denkmal3D; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Heilmann).



messer anhand der Keramikscherben in ihrer Verfüllung mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Eisenzeit datiert werden. Eine vorgeschichtliche Phase der Besiedlung in dem untersuchten Areal kann nur vermutet werden, die Überreste sind allerdings schwer zu fassen und durch die späteren früh- bis hochmittelalterlichen Phasen fast vollständig überprägt.

Den Schriftquellen zufolge gehörte dieses Areal zu dem ehemaligen Dorf Aspethera, das zur Keimzelle Paderborns außerhalb der Domburg gehört. Der Name geht auf die Ersterwähnung der »villa Aspethera« in der Gründungsurkunde des Kanonikerstiftes Busdorf im Jahre 1036 zurück, in der von der Klerikerausstattung des Konvents die Rede ist. Das Dorf Aspethera gehörte schon im 11. Jahrhundert zu der frühen Bischofsstadt, die in der schriftlichen Überlieferung des 11. und 12. Jahrhunderts als »civitas« bezeichnet wird. Spätestens mit dem Bau der Stadtmauer in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird

Abb. 2 Blick von von Südosten auf den westlichen Grubenhauskomplex (Foto: Denkmal3D/D. Lammers).

Abb. 3 Blick von Osten auf die beiden sich überschneidenden östlichen Grubenhäuser mit den Pfostenspuren (Foto: Denkmal3D/D. Lammers).



das Dorf in die Stadt eingemeindet. Es war also zu erwarten, dass sich auch in dem benachbarten Grundstück unterhalb der neuzeitlichen Bebauung bzw. Nutzung des Areals als Hinterhofffläche ältere Spuren erhalten hatten.

Insgesamt kamen jetzt die Überreste von fünf Grubenhäusern zutage. Diese bildeten zwei getrennte Komplexe, von denen der westliche aus drei Grubenhäusern (BK3, BK7 und BK14) bestand, die aufeinanderfolgten, während der östliche von zwei sich überlagernden Grubenhäusern (BK8 und BK9) gebildet wurde. Die nordöstliche Ecke des westlichen Grubenkomplexes, der sich als rechteckige, dunkle Fläche in dem Bild abzeichnet (**Abb. 2**), wurde durch einen rechteckigen Schacht aus Kalkbruchsteinen gestört, der über seine Verfüllung in die Neuzeit datiert werden kann. Aus dem Grundriss des dreiteiligen Grubenkomplexes lässt sich eine Bauabfolge ablesen, die vom älteren, annähernd quadratischen Gebäude im Westen über den letzten südlichen Reststreifen des zweiten in das letzte, ebenfalls annähernd quadratische, tiefere führt, bei dem die fünf erhaltenen Pfostenlöcher auf das ursprünglich zugehörige Balkendach hinweisen.

Auf die gleiche Weise folgen die beiden östlichen Grubenhäuser vom älteren östlichen zum jüngeren westlichen aufeinander (**Abb. 3**). Alle Grubenhäuser sind bis zum anstehenden Kalkmergel bis zu einer Tiefe von ca. 0,60 m (das tiefste Haus bis 0,80 m) in den Lösslehm eingetieft. Der mit Schottersteinen durchsetzte Kalkmergel bot einen festen Untergrund für den Fußboden innerhalb der Grubenhäuser. Alle Grubenhäuser zeigen an der westlichen und östlichen Seite drei Pfostenlöcher für die Pfosten, die das Dach trugen. Die Ausrichtung der Gebäude ist in allen Fällen Ost-West, sodass der Giebel der vorherrschenden Windrichtung zugewandt war. Anhand der beiden Grubenhäuser und in Verbindung mit jenem Bau, der in der 2011 untersuchten Fläche zutage kam, kann man eine Aufreihung der Gebäude in Ostwestrichtung und somit eine gewisse Siedlungsplanung erschließen, wobei man von einer längerfristigen Nutzung der Verbindungswege ausgehen kann.

Der westliche Komplex war durch spätere Befunde wie die Überreste eines völlig zerstörten und umgelagerten Ofens (BK15) stark gestört. Er war mit einer ganzen Reihe von Pfostenlöchern umgeben, die sich mit einer

Verfüllung aus stark verziegeltem Lehm von den weiteren Pfostenlöchern unterschieden. Eine große Menge an Schlackenresten, die in der unmittelbaren Umgebung des Ofens lag, lässt an das Vorhandensein eines Schmiedeofens für die Eisenverarbeitung für den eigenen Bedarf denken. Die Überreste weisen darauf hin, dass dieser Ofen schon nicht mehr in situ lag, als er bei der späteren Nutzung der Fläche überlagert wurde. Östlich von diesem wurde ein weiterer runder Ofen entdeckt (Abb. 4). Beide sind anhand der beiliegenden Keramikfragmente in die spätmittelalterliche Phase zu setzen, als die Grubenhäuser und Pfostenbauten schon nicht mehr existierten.

Aus der früh- bis hochmittelalterlichen Phase (9.–10. Jahrhundert) stammen mehr als 100 Pfostenlöcher. Zwei parallele Reihen von Pfostenlöchern geben zum Teil den Grundriss von mindestens einem von Südosten nach Nordwesten ausgerichteten Pfostenbau wieder (Abb. 1), der eine Breite von etwas mehr als 4 m aufwies, während die Länge unbestimmt bleibt. Es ist aber auszuschließen, dass dieser Pfostenbau gleichzeitig mit den älteren Grubenhäusern bestand.

In der südwestlichen Ecke der Fläche wurden Teile der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung festgestellt. Hier erstreckte sich vermutlich seit dem Spätmittelalter ein Steingebäude, dessen Fassade sich entlang der südlichen Straßentrasse, der Krämerstraße, öffnete (Abb. 5). Ein großer Teil dieser Fläche wurde leider durch einen Baukran und Baumaterialien in Anspruch genommen, sodass hier keine Untersuchung stattfinden konnte. Die weitere Nutzung in der Neuzeit konnte man anhand einer freigelegten Herdstelle mit renaissancezeitlichen und barocken Keramikfragmenten erschließen. Dazu gehörte wahrscheinlich auch ein mit Kalksteinen gefasster Kanal zum Wasserablauf, der von Norden nach Süden den Raum durchquerte.

Obwohl die Fläche mit ihren komplexen Befunden einen nahezu kompletten Querschnitt durch die Epochen im Stadtkern Paderborns zeigt, sind die Überreste der fernen Vergangenheit von besonderer Bedeutung: Rund um die Paderquellen erstrecken sich die älteren Spuren der historischen Entwicklung der Stadt, während das Areal südlich der Linie der heutigen Westernstraße, Schildern und Giersstraße, die der Verlaufslinie des al-



ten Hellwegs entspricht, im Frühmittelalter noch unbesiedelt war.

Summary

Settlement remains dating from the Early Middle Ages (9th–10th centuries) were uncovered beneath late medieval and modern-era buildings in a rear courtyard on Mühlenstrasse road near the source of the River Pader in Paderborn. Features that warrant particular mention include quite a number of overlapping pit houses, which attest to a certain degree of settlement planning along the east-west transport route.

Samenvatting

Aan de Mühlenstraße in Paderborn zijn, op een achterterrein onder de laatmiddeleeuwse en nieuwwetijdse bebouwing niet ver van de bron van de Pader, vroegmiddeleeuwse bewo-

Abb. 4 Reste des runden Ofens, zur Hälfte geschnitten. Im Vordergrund ist der Rest des Feuerungskanals sichtbar (Foto: Denkmal3D/D. Lammers).

Abb. 5 Die Reste der Bebauung an der Krämerstraße, gesehen von Süden (Foto: Denkmal3D/D. Lammers).

ningssporen (negende-tiende eeuw) blootgelegd. Opmerkelijk is een rij elkaar oversnijdende sporen van hutkommen die duidt op een zekere structureerde uitleg van de nederzetting parallel aan het oost-west lopende straattracé.

Literatur

Sveva Gai/Robert Süße, Parzellenstrukturen vom Mittelalter bis in die Moderne im Paderborner Ükern-Viertel. Archäologie in Westfalen Lippe 2021, 2022, 148–153 <<https://doi.org/10.11588/aiv.2022.101102>>. – **Sven Spiong**, Archäologische Forschung in der Siedlung Aspethera in Paderborn. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 92–96 <<https://doi.org/10.11588/aiv.0.0.25121>>.

Otto-Adelheid-Pfennige in Ost-Westfalen-Lippe

Stefan
Kötz

Mehrere Regierungsbezirke

Der Otto-Adelheid-Pfennig, anonym bezüglich Münzstätte und tatsächlichem Münzherrn und insofern aus sich heraus kaum zu datieren, ist eine Münzsorte, die über Jahrzehnte immobilisiert, d. h. mit nur feintypo-

logischen und stilistischen Veränderungen, geprägt wurde. Der Grundtyp zeigt auf der einen Seite eine Kirche mit Schwelle, breiter Basis und kreuzbesetztem Doppelgiebel-
dach, umher die Umschrift *ATHALHCT*, die

Abb. 1 Fundbelege für Colonia-Pfennige (blau) und für Otto-Adelheid-Pfennige (rot), späteres 10. bis Mitte des 11. Jahrhunderts; unberücksichtigt bleiben 14 Dortmunder Pfennige, die in einer anderen Typtradition stehen, und einige sonstige Einzelstücke. Die Buchstaben entsprechen denen in Abb. 3, die Zahlen in den Kreisen der Anzahl der Fundstücke (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ K. Ballerstaedt).

